

Kapitel 1

Molly



Einige Wochen später

Die Lichter im Club erdrücken mich fast, als ich über den glänzenden Marmorboden stolziere und mich umsehe. Links neben mir befindet sich eine Lounge mit cremefarbenen Sofas und bequem aussehenden Sesseln. Auf der rechten Seite tummeln sich zahlreiche Junggesellen in albernen Shirts, die auf der Tanzfläche anstoßen.

Ich presse mir meine schwarze Handtasche dicht gegen den Körper, damit sie mir niemand entreißen kann, schlendere an den zwei vollbesetzten Tresen vorbei und lasse mich an der freien Bar nieder. Der Hocker ist mit rotem Samt bezogen und fühlt sich weich an.

Heute ist der letzte Tag von meinem Wochenendtrip in London, bevor ich morgen wieder nach Bedford fahre, also wollte ich meinen Abend in der Hauptstadt mit Stil verbringen. Ich trage mein weinrotes Kleid, das sich hauteng an mich schmiegt und in der Mitte meiner Oberschenkel endet. An der Seite befindet sich ein gewagter Schlitz und mein Ausschnitt ist nicht von schlechten Eltern. Eigentlich hatte ich nicht vor, ein Kleid einzupacken, weil ich nur im Wellness-Hotel entspannen wollte. Jetzt bin ich meiner Mutter dankbar, weil sie mich überredet hat, mal wieder auszugehen. Meine Lippen glänzen von dem roten Lippenstift und mein Haar ist lockig, sodass es jetzt knapp über meinen Schultern endet.

»Hallo, Schönheit.« Der Barkeeper reißt mich aus meinen Gedanken, und als ich ihn ansehe, bleibt mir kurz der Atem weg. Das hier ist mit Abstand der attraktivste Mann, den ich in den letzten Wochen gesehen habe. Seine Haare sind schulterlang und dunkelblond, seine Augen strahlend grün wie meine. Eine kleine Narbe prangt über seinem rechten Auge, mit dem er mir jetzt zuzwinkert. Auf sein Shirt ist ein Name gedruckt. Bruce. Sein Name erinnert mich stark an Bryan und er verliert dadurch einiges an Attraktivität für mich.

»Was darf ich dir bringen?« Seine Lippen sehen weich aus und vor wenigen Wochen hätte ich mich jetzt auf einen Flirt mit ihm eingelassen. Doch die Molly von heute ignoriert das Kompliment und bestellt unbeeindruckt einen Tequila bei ihm.

Noch einmal sehe ich mich in diesem Laden um und bin überfordert von all den Eindrücken und bunten Farben. Ich habe mir die Clubs in London immer edel vorgestellt, aber dieser hier ist so schrill, dass ich mir vorkomme wie auf einem LSD-Trip. Während der Barkeeper noch den Mann neben mir nach seiner Bestellung fragt, klingelt mein Telefon. Als ich den Namen meiner besten Freundin auf dem

Display sehe – neben einem Foto von uns beiden und ihrem Hund Ghost – strahle ich automatisch mit den Deckenleuchten um die Wette.

»Brooke!« Ich drücke mir das Handy ans Ohr und halte das andere zu, damit ich sie hören kann.

»Es ist ja so laut bei dir! Von wegen Wellness-Wochenende. Wo treibst du dich herum?«, tadelt sie mich lachend und ich merke, dass ich sie schon nach einem Wochenende vermisse. In Bedford ist sie mein Anker. Der Mensch, der mich zwar manchmal mit seiner erwachsenen Art in den Wahnsinn treibt, mich aber immer wieder aufbaut, wenn es mir schlecht geht. Ich wünschte, sie wäre hier und wir könnten diesen Laden zusammen unsicher machen. Ja, ich bin mir sicher, dass Brooklyn meinen Kurztrip noch schöner gemacht hätte.

»Ich bin in so einem kunterbunten Club gelandet. Eigentlich war dieser Abstecher nicht geplant, aber mir war heute so langweilig im Hotel, also bin ich noch mal losgezogen.«

Meine beste Freundin lacht, ich liebe ihr Lachen. Es ist besonders schön, weil es so lange Zeit in der Dunkelheit vergraben lag. Seit dem Tod ihrer ersten großen Liebe war Glück für sie ein Fremdwort, und ich bin unheimlich dankbar, dass sie es jetzt wieder fühlen kann.

»Stimmt. Das wäre ein Staatsverbrechen. Du warst nur drei Tage weg und schon rauben mir die Kunden im Café den letzten Nerv.« Da sie den Laden in meiner Abwesenheit allein schmeißt, waren die letzten Tage für sie sicherlich alles andere als entspannend.

»Was ist passiert? Hat William sich wieder über den heißen Kaffee beschwert?« Mehr als einmal musste ich ihm erklären, dass Kaffee nun mal ein Heißgetränk ist und dass er einen Eiskaffee bestellen muss, wenn er vermeiden will, dass er sich daran die Schnute verbrennt. Trotzdem ist er einer meiner liebsten Kunden. Er hat immer ein Lächeln auf den Lippen und seine wenigen Fusseln auf dem Kopf kleben ihm an der Stirn, wenn es draußen regnet. Er gehört zu den Männern, die zu alt für mich sind und trotzdem keinen Flirt auslassen.

»Mehr als einmal! Und diese seltsame ältere Dame mit dem Hut? Die sitzt jetzt schon das dritte Mal diese Woche hier, ohne jemals etwas zu bestellen. Langsam glaube ich, sie will mich bloß ausspionieren und gucken, ob ich hier heimlich auch *andere* Cookies verkaufe. Du verstehst schon«, murmelt sie. Der Gedanke an Brooklyn als Grasdealerin bringt mich zum Lachen, immerhin ist sie der wohl gesetzestreuste Mensch, dem ich je begegnet bin. Das Schlimmste, was sie je gemacht hat? Beim Kauf eines Buches hat sie zu viel Wechselgeld bekommen und es nicht zurückgegeben. Brooklyn Parker ist eine Draufgängerin, wie sie im Buche steht.

»Wenn sie übermorgen immer noch da ist, dann werde ich sie ins Kreuzverhör nehmen!« Der Barkeeper platziert sich vor meiner Nase. Auf dem Tresen zwischen uns steht jetzt ein Shotglas, in der linken Hand hält er den Tequila und in der rechten einen Salzstreuer.

»Gib mir deine Hand, Schönheit.« Seine Stimme ist dunkel und mir gefällt sein Akzent, auch wenn ich ihn nicht wirklich zuordnen kann. Er kommt definitiv nicht aus England. Ich muss einmal tief durchatmen, um mich von dieser betörenden Stimme nicht um den Finger wickeln zu lassen.

»Moment, Brooke. Ich muss trinken!« Mit diesen Worten halte ich dem Mann meine Hand hin, damit er etwas von dem Salz darauf streuen kann. Doch als er dabei nach meinem Handgelenk greift, reiße ich meinen Arm in letzter Sekunde weg.

»Na! Nicht anfassen!« Seine Augen werden groß, und obwohl er ein Muskelberg der feinsten Sorte ist, sieht er eingeschüchtert aus. Anstatt meine Hand zu nehmen, streut er das Salz auf meinen Handrücken, gießt das Shotglas voll und schneidet eine Zitronenscheibe für mich ab.

»Prost, Brooke!« Ich lecke zuerst an meinem Handrücken, schmecke wie sich das Salz auf meiner Zunge breitmacht und kippe den Tequila herunter. Anschließend beiße ich in die Zitrone und verziehe angewidert das Gesicht. Scheiße ist das ekelig. In Filmen sieht es immer so aus, als müsste jeder Mensch einmal auf diese Art und Weise Tequila trinken. Jetzt weiß ich, dass ich nicht jedem Trend folgen sollte.

»Sag nicht, du ziehst deine alberne Regel immer noch durch.« Meine Freundin konnte von Anfang an nicht verstehen, wieso ich Männer auf Abstand halte. Vor allem aber hat sie mir vorausgesagt, dass ich nach ein paar Tagen ohnehin hinwerfen würde. Dadurch hat sie meinen Kampfgeist geweckt – mit Erfolg. Seit dem Gespräch mit meiner Mutter habe ich keinen Mann mehr berührt. Weder absichtlich noch unabsichtlich. Mehr als einmal hat mich diese Regel in seltsame Situationen gebracht, aber ich habe alle mit Bravour gemeistert.

»Natürlich! Scheiß auf Männer.« Schulterzuckend forme ich mit meinen Lippen ein Sorry, als ich sehe, dass der Barkeeper traurig dreinschaut. Anscheinend hatte er in mir wirklich einen Flirt gesehen.

»Du bist verrückt. Ich meine, wie willst du das so lange durchhalten? Man berührt doch zwangsläufig immer wieder Menschen. Spätestens, wenn du wieder arbeitest. Ich habe aufgehört zu zählen, wie oft mir Kunden ihre Hand auf den Arm gelegt haben.«

»Vertrau mir. Es gibt immer Wege. Und es tut mir gut.« Ich muss nicht einmal lügen, stattdessen kann ich einfach die Wahrheit sagen. Und die ist, dass ich in den letzten Wochen viel mehr zu mir selbst gefunden habe. Seit Jahren renne ich dem Bild von einer perfekten Beziehung hinterher, ohne dabei zu bemerken, dass die wichtigste Beziehung in meinem Leben die zu mir selbst ist. Ich kann niemanden aufrichtig lieben, wenn ich meinen Scheiß nicht auf die Reihe kriege. Also gehören die verbleibenden viereinhalb Monate nur mir.

»Nimm es mir nicht übel, Molly. Aber ich kann einfach nicht glauben, dass es das ist, was du willst. Warst du nicht immer diejenige, die gepredigt hat, wie wichtig ein erfülltes Sexleben ist? Und ein Sexleben ohne Berührungen stelle ich mir schwierig vor.« Im Hintergrund höre ich, wie sich ihr Freund Chase ins Gespräch einmischt.

»Ist es ja auch.« Es ertönt ein Schmatzen und ich würde den Tequila am liebsten ausspucken.

»Leute! Macht eure Schmutzdeleien, wenn ich aufgelegt habe.« Brooklyn kichert und dann ist das Schmatzen Gott sei Dank vorbei.

»Und außerdem, wer sagt, dass man unbedingt einen Partner braucht, um ein erfülltes Sexleben zu haben? Ich habe zwei sehr gesunde Hände. Die sind kreativer als die der meisten Männer, die ich kenne.« Neben mir höre ich, wie jemand losprustet, und als ich mich umsehe, bemerke ich, dass meine Nachbarn an der Bar bestens mithören können. Alle starren mich an. Die zwei Typen neben mir, denen ich gerade ein wundervolles Kopfkino beschert habe, die Dame zu meiner Rechten und natürlich auch Bruce, dessen grüne Augen immer größer werden.

»Ach ja? Und wann hast du zum letzten Mal ... du weißt schon?« Brooke ist immer schüchtern, wenn es um das Thema mit den drei Buchstaben geht. Eine Eigenschaft, die ich wahnsinnig süß an ihr finde. Sie hat etwas Unschuldiges an sich.

»Na, vor ein paar Minuten erst«, lüge ich. Das letzte Mal, dass ich mich selbst berührt habe, ist eine Ewigkeit her. Auch wenn ich in den letzten Wochen genug Zeit dafür gehabt hätte, kam ich nie auf die Idee. Vermutlich ist der Glaubenssatz, dass ich einen Mann an meiner Seite für mein Glück brauche, immer noch zu stark in meinem Kopf einprogrammiert. Es wird höchste Zeit, dass ich meine Freiheit genieße.

Brooke zieht scharf die Luft ein. »Sagtest du nicht, dass du gerade in einem Club sitzt?« Ihre Stimme verrät, dass sie mir kein Wort glaubt. Aber sie ist nicht hier, also darf ich ruhig etwas flunkern. Wer sollte ihr schon die Wahrheit stecken?

»Na und? Den Männern hier gefällt es, wenn sie mal was anderes sehen als klebrige Tanzflächen und leere Bierflaschen!« Normale Menschen würden vermutlich rot anlaufen an meiner Stelle, aber ich nicht. Ich hatte noch nie Probleme damit, in der Öffentlichkeit über diese Themen zu reden. Das Wort offen versteckt sich nicht ohne Grund in dem Wort Öffentlichkeit.

»Du bist wirklich verrückt. Aber ich glaube dir nicht.«

Wieder klinkt Chase sich ins Gespräch mit ein. Hört er etwa die ganze Zeit mit? »Bei Molly weiß man nie, was sie als Nächstes tut.«

»Daaanke«, antworte ich ihm langgezogen. »Aber wie auch immer. Ich werde jetzt ordentlich auf den Putz hauen, bevor ich morgen völlig verkatert in die Bahn steige. Ach und Leute? Denkt ja nicht daran, eine Willkommensparty für mich zu schmeißen! Ich war nur drei Tage weg.« Nach der Hinreise war ich nur noch für eine Sache zu gebrauchen: Die Sauna im Hotel.

»Okay, Molly. Dann hab noch einen schönen Abend! Hab dich lieb.«

Ich spreche einen Schmatzer in den Hörer und stecke mein Handy zurück in die Tasche. Als ich höre, dass sich der Mann neben mir räuspert, sehe ich ihn mit hochgezogenen Brauen an. Er trägt ein dunkelblaues Hemd, das oben offensteht, und eine Krawatte, die halb geöffnet an seinem Hals baumelt. Seine Brille lässt ihn klug aussehen, aber das dreckige Grinsen auf seinem Gesicht gefällt mir nicht.

»Was?«

Er deutet auf meine Hände.

»Lass mal sehen, was deine gesunden Hände alles können.« Sein Grinsen ist schmierig.

Ich stelle mich auf die Streben des Hockers, beuge mich über den Tresen und greife nach einem Glas, in dem noch Reste eines Cocktails am Boden schwimmen. Anschließend grinse ich den Mann süß an und schütte ihm die klebrige Masse ins Gesicht. Das rote Getränk läuft von seiner Stirn herunter zu seinen Augen und über seine Wangen. Sein Mund steht weit offen und anscheinend ist ihm der Spaß vergangen.

Wie schade.

»Das können sie«, sage ich stolz und hüpfte von dem Hocker herunter. Der Typ murmelt eine Beleidigung, während ich mich auf den Weg auf die Tanzfläche mache. Darauf bedacht, einen Fleck zu finden, an dem ich für mich sein kann.

Kapitel 2

Molly



Schlaf.

Ich fühle mich wie ein Zombie inmitten einer fetten Apokalypse, doch statt nach Blut und Fleisch lechze ich nach einer Portion Schlaf.

Ich war schon oft verkatert, aber das hier scheint eine neue Stufe zu sein. Meine schulterlangen Haare habe ich zu einem winzigen Knoten an meinem Hinterkopf gebunden und mich für das lässigste Outfit entschieden, das ich in meinem Koffer hatte: Eine schwarze Jogginghose von einem meiner Exfreunde und mein liebstes Schlafshirt. Allerdings war in der Bahn an Schlaf nicht zu denken, immerhin hat eine Durchsage die nächste gejagt.

Wieder wünschte ich mir, ich wäre schon in meiner Wohnung. Stattdessen schlurfe ich mit meinem Koffer durch die Straßen Bedfords und verfluche jeden weiteren Schritt, den ich machen muss. Heute ist ein sonniger Tag, und weil die Idee, einen Abend vor der Abreise in einem Club auf den Putz zu hauen, keine sonderlich gute war, musste meine Sonnenbrille herhalten. Sie hilft mir, nicht an dem grässlichen Pochen hinter meinen Schläfen zu verenden, bevor ich mein Apartment erreichen kann.

Ich hole mein Handy heraus und entdecke zehn verpasste Anrufe einer unbekanntenen Nummer, da aber kein Anruf meiner Mutter dabei ist, stopfe ich es einfach zurück in die überdimensionale Jogginghose. Einige Passanten kreuzen meinen Weg und ich spüre ihre Blicke auf mir. Unsere Stadt ist nicht sonderlich groß und die meisten Menschen in diesem Viertel kenne ich. Und ... sie mich. Vor allem, da viele von ihnen Stammgäste in dem Café meiner Mutter sind, in dem ich seit Jahren arbeite. Eigentlich habe ich noch nie etwas anderes getan. Direkt nach meinem Schulabschluss wollte ich Grafikdesign studieren, aber meine Mutter brauchte Hilfe im Laden, weshalb ich ihr unter die Arme gegriffen habe. Aus diesem Vorhaben wurde dann meine neue Passion dafür, Menschen leckeres Gebäck zu servieren.

»Hallo, Molly!«, grüßt mich die alte Dame aus dem Souvenirgeschäft und ich hebe nur grinsend meine Hand. Zum Sprechen bin ich eindeutig noch nicht in der Lage. Mein letzter Kaffee ist viel zu lange her. Nachdem ich fast verschlafen hätte, musste ich zum Bahnhof hetzen. Es fühlt sich wahrhaftig an, als hätte ich eine Weltreise hinter mir, dabei waren es nur wenige Stunden.

Mein rosafarbener Koffer hat unterwegs eine Rolle verloren, weshalb er sich jetzt nur noch mit Mühe und Not über den Asphalt ziehen lässt.